

Hildegard Knef zählte zu den wichtigsten deutschen Schauspielerinnen der 1940er und 1950er Jahre. Darüber hinaus war sie eine ernstzunehmende Jazzsängerin, die zunehmend auch Lyrik schuf. Der Pianist Georg Ruby widmet sich nun gemeinsam mit der Vokalistin Sascha Ley auf erfreulich unkonventionelle Weise Knefs Werk.

■ Von Thomas Bugert

Auch wenn Ruby und Ley schon seit einigen Jahren zusammenarbeiten, ist *The Laughter of the Red Moon* doch ihr erstes Album, das sie als Duo aufgenommen haben. Beide sind sowohl im Jazz als auch in der improvisierten und Neuen Musik zu Hause. Groove, Swing, freie Improvisation und Soundgestaltung sind ihnen beim Spielen gleichermaßen wichtig. Zudem verbindet beide ein Faible für Chansons im Allgemeinen und Hildegard Knef im Speziellen.

„Als vielseitig interessierte Schauspielerin und Vokalistin kannte Sascha Hildegard Knef sowieso“, sagt Ruby und beschreibt seine eigene Verbindung zum Thema des Albums: „Ich bin mit Hilde Knef aufgewachsen. Als ich zwölf oder dreizehn war, war sie sehr berühmt und hat Hallen mit 20.000 Leuten gefüllt. Sie hat zunächst Swing gemacht und auch Bücher geschrieben, die ich als Jugendlicher gelesen habe. Auf diese Weise hat sie mich in meiner Jugend begleitet, wenn es darum ging, im Bereich Musik, Literatur und Songs eine Qualität zu finden. Knef hat auch eine eigene deutsche Stilistik mitgeprägt. Seit den UFA-Jahren mit Komponisten wie Theo Mackeben gibt es ja viele Songs, die man genauso wie amerikanische Standards behandeln kann. Ich habe schon relativ früh begonnen, diese Musik zu interpretieren.“

Zur Entstehung der Musik des Albums erklärt er: „Natürlich könnte man die Musik von Hildegard Knef auch so spielen, wie Songs auf einer Jamsession. Man spielt das Thema, man improvisiert, dann kommt der nächste Improvisator und am Schluss wieder das Thema.

Die meisten Titel habe ich arrangiert und dann mit Sascha weitergesponnen. Bei zwei Stücken hatte Sascha bereits vor Jahren eine bestimmte Idee und eine Struktur. Das ist aber das Schöne dabei: zu sehen, dass da eine Sängerin oder Vokalistin ist, die Lust hat, mit der Person Knef und an deutschen Standards zu hantieren. Das schneißt schon im Voraus zusammen.“

Auf *The Laughter of the Red Moon* spielt das Duo mit Sounds und Formen. Ruby lotet die klanglichen Möglichkeiten des Klaviers aus. Er präpariert es und benutzt es als Perkussionsinstrument. Darüber hinaus verwendet er seine Stimme, indem er singt und im Beatboxing-Stil Perkussions- und Schlagzeugsounds erzeugt. „Ich stehe auf Sound“, erklärt er und ergänzt: „Ich bin ja studierter Klarinettist. Als

ich begonnen habe, Musik zu studieren, konntest du keinen Jazz studieren. Ich habe dann in Köln klassische Klarinette studiert und in dieser Zeit die ganzen Musiker kennengelernt, die in Köln das Jazzhaus und den *Stadtgarten* gegründet haben. Ich bin mit dem Gefühl eines Bläusers aufgewachsen. Das Klavier hat dagegen klangliche Defizite, da du den Klang

nicht modulieren kannst.“ Es waren genau diese Defizite und Rubys Klangvorstellungen, die ihn dazu brachten, Sounds zu erforschen. Köln als Hochburg der sogenannten Neuen Musik war dabei sicher ein guter Platz, um am Puls der Zeit zu



**GEORG
RUBY &
SASCHA
LEY**

**Unter dem
roten Mond**

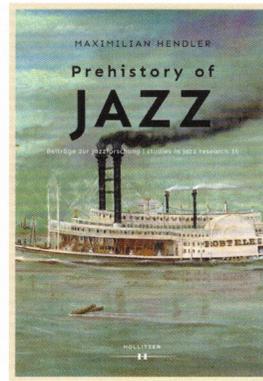
sein, was die Erforschung der klanglichen Möglichkeiten von Musik betrifft.

Ley als Sängerin zu bezeichnen, die Melodien interpretiert, wird dem Klangerlebnis in keinsten Weise gerecht. Man ist geneigt, sie als Stimmakrobatin zu bezeichnen, hätte der Begriff nicht etwas Effekthascherisches. Vokalistin trifft es vielleicht besser. Am besten ist es wahrscheinlich, sich über solche Kategorien gar keine Gedanken zu machen und einfach ihrer Stimme und der Musik des Albums zu folgen. Trotz aller Gedanken und Sounds klingt die Musik erfreulich unverkopft. Sie nimmt die Zuhörenden mit und überrascht. Mal aufgrund ihrer Energie, mal durch waghalsige Wendungen oder rhythmische Finessen. Das Einzige, was man von dem Album nicht erwarten darf, ist, dass man bekannte Stücke in einer bekannten Form hört. Knef-Kenner können die Stücke aus neuen Perspektiven kennenlernen, Nicht-Knef-Kenner können einfach gute und interessante Musik hören. Die lyrische Stärke Knefs wird vielleicht am besten bei „Mein

Zeitbegriff“ deutlich, dessen Text Ley eindrücklich und mit großer Intensität rezitiert. Ruby schafft dazu eine Klangkulisse, für die er mit den beschriebenen Soundmöglichkeiten das Klavier nutzt, um die emotionale Tiefe der Lyrik akustisch zu potenzieren.

Wenn Ley im Opener „Gern bereit / Love for Sale“ in den offenen Flügel singt und mit ihrer Stimme die Saiten des Instruments zum Resonieren bringt, verschmelzen die Klangkörper zu etwas Neuem. Dieser Anfang ist vielleicht sinnbildlich für die ganze Veröffentlichung zu sehen. Basierend auf individuellen musikalischen Erfahrungen und einer gemeinsamen Leidenschaft entsteht mit viel Wissen ein Klangkunstwerk, das seine Wirkung ganz unwissenschaftlich und intuitiv entfaltet.

Aktuelles Album:
Georg Ruby & Sascha Ley:
The Laughter of the Red Moon
(JazzHausMusik / Galileo)



Maximilian Hendler Abschied von Afrika

In seinem neuen Buch räumt der Wissenschaftler Maximilian Hendler mit vermeintlichen Gewissheiten über den Ursprung des Jazz auf.

■ Von Hans-Jürgen Linke

Am Anfang war die Globalisierung. Nicht das, was wir heute darunter verstehen, sondern Vorboten: Fortschritte im Schiffbau, Erkundung interkontinentaler Seewege, Europas Gier nach Zucker, Gewürzen und Textilien. Portugiesen wurden Pioniere des Sklavenhandels lange vor der sogenannten Entdeckung Amerikas. Später kam unter anderem etwas in Gang, was wir gemeinhin für den Ursprung des Jazz halten: In den nordamerikanischen Südstaaten entstand die größte Sklavenhaltergesellschaft aller Zeiten, unter den aus Afrika eingeschleppten Sklaven entwickelte sich der Jazz, New Orleans wurde sein mythischer Ursprungsort.

Nicht alles, aber das meiste daran ist ein romantischer Irrtum, meint Maximilian Hendler in seinem hoffentlich Epoche machenden Buch *Prehistory of Jazz*. Vor allem habe der Jazz keine afrikanischen Wurzeln. Hendler kann das überzeugend belegen, anhand von Analysen musikalischer Formen, sozialer und historischer Vorgänge. Als die Vorgeschichte des Jazz begann, waren Afroamerikaner von mitgebrachten kulturellen Ausstattungen längst getrennt und entfremdet. Jazz ist, so Hendler, musikalisch gesehen, eher irischen Ursprungs. Wenn es etwas Afrikanisches in der seit je so genannten afroamerikanischen Musik gebe, dann sei es ein afrikanisches Temperament. Aber auch das könne ein mythischer Denk-Rest sein.

Hendler hat über viele Jahre im Themenbereich der Geschichte des Jazz geforscht und publiziert. Sein aktuelles Buch, eine Art Bilanz seiner Forschungsarbeit, ist eine unglaublich reiche Fundgrube mit einer großen übersichtlichen Ordnung. Vor allem die musikalischen Darstellungen und Analysen über Minstrels, Coon Songs, Spirituals, Gospels, Märsche, Cakewalk, Ragtime und schließlich – wir erheben uns kurz von den Plätzen – dem Blues sind präzise und kurzweilig, und sie kreieren eine neue kulturhistorische Erzählung, die den Jazz niemandem wegnimmt, sondern ihn als Ergebnis einer Musikkultur beschreibt, die nicht einer regionalen Tradition gehört, sondern allen Menschen. Weil eben die Globalisierung ihr Ursprung ist.

Maximilian Hendler: *Prehistory of Jazz*. Beiträge zur Jazzforschung / Studies in Jazz Research der Universität Graz, Bd. 16, Hollitzer Verlag, Graz, 256 S., Broschur, in englischer Sprache, 54 Euro